

Frühe Steinbauten und Friedhof mit Seeblick

Archäologische Untersuchungen am Augustiner-Chorherrenstift Öhningen

Bertram Jenisch/Brigitte Laschinger/Jürgen Hald

Das Augustiner-Chorherrenstift Öhningen liegt unweit des Rheinübergangs bei Stein auf einer Anhöhe über dem Untersee. Im Zusammenhang mit der Instandsetzung des imposanten Baukomplexes kam es 2010–2018 zu archäologischen Begleitmaßnahmen und Rettungsgrabungen. Die umfangreichen Reste einer bislang unbekanntem Steinbebauung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts sowie ein in das 8. Jahrhundert zurückreichender Friedhof sind wichtige Grundlagen für die Bewertung der frühen Baugeschichte der Anlage.

Historische Eckdaten

Die Anfänge des Stiftes Öhningen, das anstelle einer älteren Burg errichtet worden sein soll, sind weitgehend unklar. Eine erste Urkunde, in der Kaiser Otto I. 965 den Besitz bestätigt habe, hat sich als Fälschung des 12. Jahrhunderts herausgestellt. Öhningen wird 1155 erstmals als Propstei, dann 1166 als Augustiner-Chorherrenstift im Besitz der Konstanzer Bischöfe genannt. Das Stift erlebte seine Blüte im Spätmittelalter und überstand auch die Kriege im 15. Jahrhundert weitgehend unbeschadet. Zwischen 1431 und 1519 wurden die Konventsbauten neu errichtet. Im 16. Jahrhundert erfuhr es dann aber einen wirtschaftlichen Niedergang, der 1534/36 zur Inkorporation in das Bistum Konstanz führte; der Kon-

stanzer Bischof war nun Propst in Öhningen. Zwischen 1604 und 1626 wurde die St. Hippolyt und St. Verena geweihte Kirche neu errichtet, 1617 stockte man das Propsteigebäude auf und baute es 1686 um. 1681 ließ der Fürstbischof das Verwaltungsgebäude – nach Renovierung heute Rathaus – errichten. Ein bischöflicher Obervogt regelte ab dem 17. Jahrhundert die weltlichen Belange vor Ort. Das Stift wurde 1803 aufgelöst, nachdem es an Baden gefallen war. Die imposanten, barock geprägten Konventsgebäude innerhalb des von einer Mauer eingefassten Klosterbezirks schließen mit der Kirche den Kreuzhof ein (zur Baugeschichte vgl. Beitrag „Blauer Dunst, heiße Luft, guter Wein und kühles Bier“ von Meckes/Rösch/Sillmann in diesem Heft).



Archäologische Prospektionen und Rettungsgrabungen

Bereits im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen wurden im September 2010 die frei zugänglichen Teile der Anlage durch Harald von der Osten-Woldenburg geophysikalisch untersucht. In den vier Teilbereichen im Kreuzgang, nordöstlich der Kirche, im Torhaus und im Südosten des Klosters wurden zahlreiche Anomalien bis in Tiefen von über 2 m unter der Geländeoberkante erkannt. Neben neuzeitlichen Störungen kam vor allem eine historische Wasserleitung und ein Brunnen zutage. Klare Baubefunde waren hingegen nicht ansprechbar. Zur Klärung der Befundsituation wurden daher von der Kreisarchäologie Konstanz im Mai 2013 vier Sondagen im Innenhof des Chorherrenstifts angelegt.

Im Zusammenhang mit einem geplanten Anbau östlich des Komplexes sowie Erschließungsarbeiten im Süden der Anlage beauftragte die Gemeinde Öhningen die Firma ArchaeoTask GmbH mit der Dokumentation der freigelegten Befunde und der Rettungsgrabung von Mai bis Ende September 2018 (Abb. 1). Das Team übernahm auch die baubegleitenden Untersuchungen im Folgejahr im Inneren des südlichen Gebäudetrakts. Die

umfangreichen archäologischen Maßnahmen in und um das Augustiner-Chorherrenstift Öhningen (Abb. 2) lieferten wichtige Ergebnisse, die neue Erkenntnisse, insbesondere zur Frühgeschichte der Anlage erbrachten.

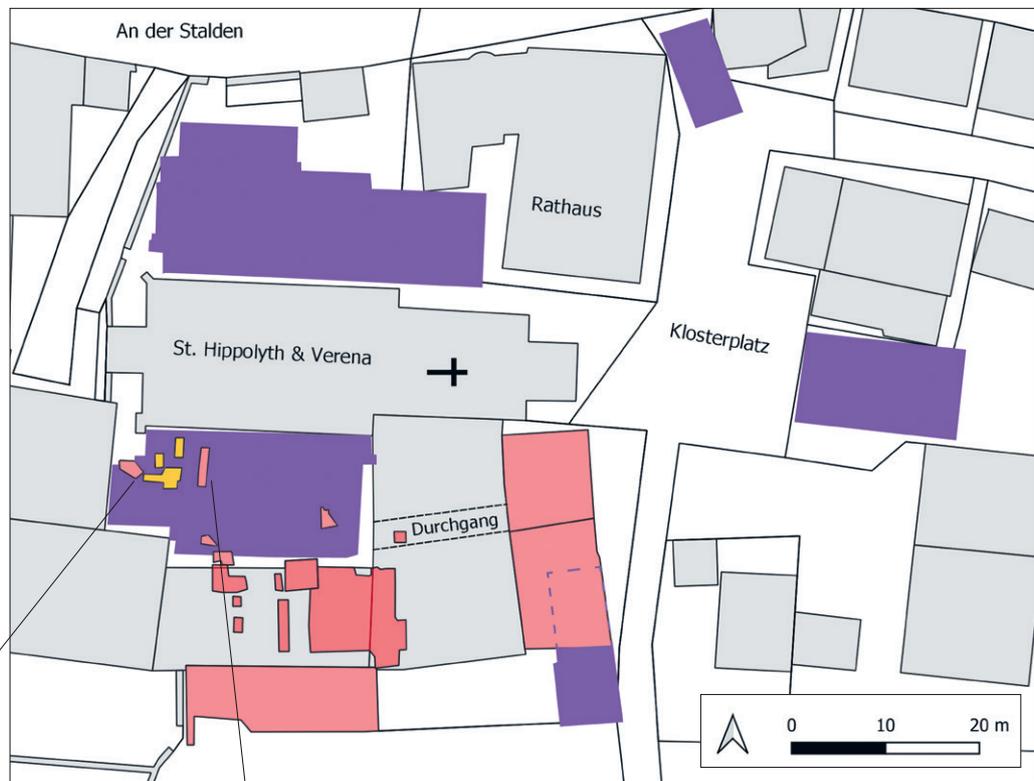
Spurensuche im Klosterhof

Um Planungssicherheit für die Sanierungsmaßnahmen zu erhalten, wurden im Mai 2013 im nordwestlichen Bereich des Innenhofs des Augustiner-Chorherrenstifts durch die Kreisarchäologie des Landratsamtes Konstanz vier kleine Sondagegruben mithilfe eines Kleinbaggers angelegt (Abb. 3). Ziel war die Prüfung, ob noch Baustrukturen von Vorgängerbauten, insbesondere eines älteren Kreuzgangs, im Untergrund erhalten sind. Alle vier Schürfe zeigten zahlreiche neuzeitliche bzw. rezente Eingriffe durch Planierungen und Rohrleitungsgräben. Zwei Sondagen erbrachten jedoch noch bauliche Reste, die zu älteren, heute nicht mehr sichtbaren Gebäudestrukturen gehören dürften.

Eindrucksvollstes Zeugnis einer früheren Bebauung stellte ein noch gut erhaltenes Pflaster aus etwa faustgroßen Geröll dar, das in Sondage 3 zutage kam (Abb. 3, 1). Die mit Kalkmörtel fixierte

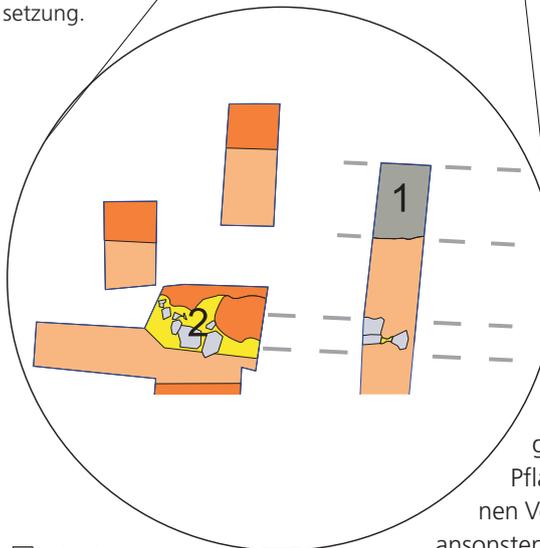
1 Augustiner-Chorherrenstift, Drohnenaufnahme von Südost. Im Süden und Osten der Anlage sind die Grabungsschnitte des Jahres 2018 erkennbar.

2 Lageplan mit den verschiedenen archäologischen Untersuchungen im Bereich des Augustiner-Chorherrenstifts. Geophysikalische Untersuchungen 2009 (violett), Sondagen 2013 (gelb) und baubegleitende Rettungsgrabung 2018/2019 (magenta).



3 Schematisierter Gesamtplan der archäologischen Sondagen im Klosterhof 2013.

1 Pflasterung,
2 flache Steinsetzung.



- Pflasterung
- Schuttschichten/Planie
- Mörtel, Schutt mit Mörtel
- sandiger Lehm
- Steinsetzung

Pflasterung markiert ein altes Bodenniveau. Darunter liegende dünne Bänder aus sandigem Lehm, die teilweise mit Mörtelresten durchsetzt sind, deuten darüber hinaus auf Planierungen vor dem Einbau der Pflasterung hin. Die bei den Sondagen im Boden belassene Pflasterung zeigt einen ebenen Verlauf und folgt nicht den ansonsten nach Süden abfallenden

Straten im Klosterhof, sodass eine Deutung als Oberflächenbefestigung des Innenhofs eher ausscheidet. Eine eindeutige Interpretation des Befundes ist aufgrund der kleinen Grabungsfläche nicht möglich, doch könnte die Pflasterung auch einen Laufhorizont eines abgebrochenen Seitenschiffs bzw. eines Kreuzgangs markieren. Folgt man diesem Gedanken, so ist hier möglicherweise noch mit tieferliegenden Bestattungen, die im Sakralbau eingebracht wurden, zu rechnen. Funde, die Anhaltspunkte für das Alter der Pflasterung geben könnten, fehlen bislang. In der westlich benachbarten Sondage 1 kam das Pflaster nicht zum Vorschein. Hier war der lehmig-sandige Untergrund teilweise gestört und mit Bauschutt verfüllt.

Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang noch auf eine über der Pflasterung vorhandene flächige Mörtelschicht, auf der wiederum eine dünne

Schicht aus feinem Sand lag. Beide Schichten deuten auf einen weiteren, leicht erhöhten Laufhorizont über der Pflasterung hin. Möglicherweise handelte es sich um die Basis für einen einstigen Plattenbelag, der beim Abriss zur Wiederverwertung ausgebaut wurde. In den oberen Schuttschichten in den Sondagen konnten zumindest immer wieder auch Reste von Bodenplatten aus Ton festgestellt werden. Ob ein mit Bauschutt verfüllter Bereich unmittelbar südlich der erhaltenen Bodenhorizonte auf Abbruchtätigkeiten eines älteren Seitenschiffs zurückzuführen ist, lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht klar beantworten. Auch die Reste einer parallel verlaufenden flachen Steinsetzung entziehen sich noch einer eindeutigen Interpretation (Abb. 4, 2). Bemerkenswerterweise konnten bei einer weiteren Sondage im Bereich eines vermuteten westlichen Kreuzgangs keine Hinweise auf ein entsprechendes Bauwerk gewonnen werden.

Frühe Steinbauten

Bei der Rettungsgrabung 2018 östlich der Konventsbauten kamen knapp über der Basis der Baugrube Mauerzüge aus zweischalig gesetzten großen Geröllen zum Vorschein, die sich bereits bei der geophysikalischen Messung abgezeichnet hatten. Die zugehörigen Fußböden oder Laufhorizonte waren nicht erhalten. Nur 20 cm über dem Baubefund überlagerte ein Grab die erhaltenen Steinlagen. In der Verfüllung der Grabgrube fanden sich Scherben nachgedrehter Keramik, welche ins 11./12. Jahrhundert n. Chr. weisen.

Sie geben einen Hinweis auf die Zeitstellung der ältesten fassbaren Bauphase 1. Diese erste Steinbauphase wird im nördlich angrenzenden Grabungsabschnitt von jüngeren Mauerstrukturen überlagert (Bauphase 2), die weit komplexer sind und sich in zwei zeitliche Abschnitte unterteilen lassen.

Zu den ältesten Baustrukturen zählt eine Ost-West verlaufende Mauer aus Geröllen. Sie ist der Rest der Südwand eines Gebäudes, dessen Innenraum etwa 50 cm eingetieft war. Die Kante der Abgrabung war sorgsam mit vier Lagen im Fischgrätverband gesetzten Geröllen verblendet (Abb. 5). Eine südlich parallel dazu verlaufende Mauer zeigte auf einer Länge von circa 2 m einen vergleichbaren Befund. Zu diesem an den abfallenden Hang angelehnten Gebäude gehört offenbar auch ein senkrecht dazu errichteter Mauerzug, in dem sich eine Tür abzeichnet. Der Türdurchgang selbst war mit Kalk verputzt und hatte ein Gewände aus sorgfältig geglättetem Tuff. Die Türschwelle bestand aus einem geglätteten Molassesandstein, an dessen einem Ende die in Blei gefasste Zapfenvertiefung für die Drehangel der Tür zu sehen war. Am Absatz dieses Durchganges fanden sich mehrere Metallfragmente, die wohl zur nach außen verstürzten und verbrannten Tür gehört haben. Diese von Versturzung und einer Brandschicht überlagerten Mauerstücke belegen ein verheerendes Schadereignis, das diesen Gebäudekomplex zerstört hat. Die etwa 20 cm mächtige asche- und kohlehaltige Schicht enthielt Fragmente nachgedrehter Ware, die in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann.

Nach dem Brand diente die Südwand des Gebäudekomplexes als Fundament für ein neues Gebäude (Bauphase 2a). Diese jüngere Mauer lief über die ganze Breite des Schnittes und bildete die nördliche Grenze von zwei kompletten Räumen im Süden der Grabungsfläche. In beiden Räumen ließen sich an allen vier Wänden jeweils die zwei erwähnten Bauphasen nachweisen.

Reste spätmittelalterlicher Bebauung

Über dem Gebäudekomplex des 12. Jahrhunderts liegen mehrere kleinere Mauerstrukturen (Bauphase 3 und 4), die von einer Ost-West verlaufenden spätmittelalterlichen Mauer (Bauphase 5)



überlagert werden. Diese Mauern waren nun weitgehend aus gebrochenen Kalk- und Sandsteinen aufgemörtelt. An diese massive Mauer war von Norden eine Geländeaufschüttung angelehnt, südlich schloss ein Katzenkopfpflaster an. Die direkt unter dem Pflaster liegende Schicht brachte Keramik aus dem 14./15. Jahrhundert zutage (Bauphase 6). Die Befundzusammenhänge dieser spätmittelalterlichen Phasen waren wegen der vorausgegangenen unsachgemäßen Bodeneingriffe nicht mehr eindeutig zu klären.

4 Sondage 3 von Süden.
1 Pflasterung mit überlagernder Mörtelschicht;
2 flache Steinsetzung;
3 schmales Mörtelband zwischen den Steinen;
4 sandiger Lehm.

Öhningens alter Friedhof

Südöstlich des Chors der ehemaligen Stiftskirche der Augustiner-Chorherren, heute katholische Pfarrkirche St. Hippolyt und Verena, wurden fast 80 Bestattungen und sieben Knochendeponierungen erfasst (Abb. 6). Bei der Anlage von Gräbern störte man mehrfach alte Gräber, deren Gebeine an den Rand der neuen Grabgrube gerückt wurden. Es fanden sich aber auch Gruben, in die Überreste verschiedener Individuen ungeordnet und dicht gepackt umgebettet worden waren. Die Verstorbenen lagen, bis auf einzelne Ausnahmen, in gestreckter Rückenlage, die Arme körperparallel oder auf dem Becken gefaltet, den Blick nach Osten gerichtet. Alle Bestattungen waren beigabenlos und in nur wenigen Fällen konnten Spuren von Holzsärgen in dem lehmigen Sand nachgewiesen werden. Die meisten Toten setzte man, nur in ein Leichentuch gehüllt, in einfachen Grabgruben bei. Das Spektrum der Verstorbenen beiderlei Geschlechts reichte von Kleinkindern und Säuglingen

bis hin zu betagten Personen. Mehrere partiell erfasste Bestattungen an den Schnittkanten zeigten, dass der Friedhof wesentlich größer gewesen sein muss als der untersuchte Bereich. In Richtung Kirchturm nimmt die Bestattungsdichte zu, dort sind noch mehr Gräber zu erwarten.

Die Belegungsdauer des Friedhofes lässt sich aufgrund des Fundmangels bisher nur relativ bestimmen. Die ältesten Gräber werden von den frühen Steingebäuden überlagert. Zwei dieser Gräber sind aufgrund der Radiokarbondatierung am Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie, Mannheim in das 8. bis 10. Jahrhundert zu datieren.

Spätestens mit Errichtung der Steinbauten Mitte des 12. Jahrhunderts scheint es eine Unterbrechung der Belegung des Friedhofs gegeben zu haben. Nach dem Brandereignis setzte die Belegung erneut ein. Auf den frühesten Abbildungen aus dem 17. Jahrhundert wird der Friedhof am heutigen Ort, nördlich der Kirche, dargestellt.

5 Öhningen. Augustiner-Chorherrenstift. Frühe Steinbebauung aus Gerölen, mit der Wand eines eingetieften Raumes, die mit Kieseln im Fischgrätverband verblendet ist.





6 Freilegung der Skelette des mittelalterlichen Friedhofs.

Spätmittelalterliches Bad der Propstei

An der Südseite des Chorherrenstiftes wurden bei Leitungsverlegungen die Überreste eines circa 21 x 8 m großen Anbaus an den südlichen Konventsflügel entdeckt. Die Freilegung erfolgte ohne Dokumentation und archäologische Aufsicht. Im Zuge der Rettungsgrabung wurden die Befunde fachgerecht freipräpariert und dokumentiert (Abb. 7).

Der Baukörper gliedert sich in zwei Bereiche. Im Osten lag ein im Lichten 7 x 6 m großer Raum. In seinem Zentrum stand ein Pfeiler, der einst ein Kreuzrippengewölbe trug. In der Osthälfte des Raums befand sich ein mit gebrannten Ziegeln gepflastertes Oval, an dessen Rand aufrecht stehende Ziegel angebracht waren. Diese wurden bei Grabungsbeginn nur noch lose aufgefunden, aber ein heller Ring Mörtelrest auf dem Pflaster gab ihre ursprüngliche Position an. Im Mittelalter war diese Pflasterung mit großer Wahrscheinlichkeit in den Boden eingetieft und diente als Standort für einen Zuber aus Holz.

In der Westwand des überwölbten Raums war ein zugemauerter Durchgang auszumachen, der nach Westen in einen weiteren Raum führte. Dort wurden die Reste eines sorgfältigen Pflasters aus gebrannten Ziegeln gefunden. Ein moderner Leitungsgraben hat Teile des Pflasters zerstört und durchbrach auch die Mauer nach Norden,

wo sich ein kleinerer Raum anschloss. Aus diesem kleinen Raum stammen die einzigen aussagekräftigen Keramikfunde für das Badehaus, die in das Spätmittelalter weisen. Die zugemauerte Tür und die Binnenmauer im Westen lassen darauf schließen, dass der Baukomplex mindestens einmal umgebaut wurde.

Aufgrund der Raumdisposition und Ausstattung mit Gewölbe, Zuber und Heizanlage lässt sich der Baukomplex analog zu archäologisch erfassten Vergleichen als spätmittelalterliches Badehaus ansprechen. Wegen der massiven Störungen in und am Gebäude sowie der späteren Überbauung bleiben die Fragen zur Lage des Heizraumes und des Zuganges ungeklärt. Die Erschließung erfolgte vermutlich von Norden. Beim Neubau des Südflügels des Konvents im 16. Jahrhundert wurde die Badeanlage des Augustiner-Chorherrenstiftes, die wohl auch vom Konstanzer Bischof genutzt wurde, niedergelegt. Diese ältere Badeanlage erscheint auf keiner der frühen Abbildungen des Stiftes.

Spuren des ersten Konventsbaus?

Nachdem 2018 die Untersuchung des westlichen und südlichen Vorgeländes abgeschlossen wurde, verlagerten sich die baubegleitenden Untersuchungen durch die Firma ArchaeoTask GmbH im Folgejahr auf das Innere des südlichen Gebäude-

7 Öhningen. Augustiner-Chorherrenstift. Drohnenaufnahme des freigelegten mittelalterlichen Badehauses.

trakts (Abb. 2). An der Nahtstelle von Propsteigebäude und Südflügel sollte die zentrale Erschließung des Gebäudes mit Treppenhaus und Fahrstuhl entstehen. An der Stelle einer Verfüllung, die zunächst als mit Bauschutt zugeschütteter Keller interpretiert wurde, sollte ein Technikraum und die Toilettenanlage untergebracht werden.

Bald nach Beginn der Grabarbeiten wurde dort ein massiver Mauerverband erkannt. Dieser Block blieb stehen und man legte den mit lockeren Auffüllschichten verfüllten Zwischenraum zwischen der Südmauer des bestehenden Gebäudes und dem Befund frei. Allmählich schälte sich eine weitgehend intakte Gebäudeecke heraus (Abb. 8). Die circa 8 m lange Mauer war zweischalig ausschließlich aus Geröll aufgemauert. Während in der dreilagigen Fundamentzone große Steine verwendet worden sind, ist das teilweise über

3 m hoch Aufgehende mit einheitlich sortierten Formaten von 30–40 cm Durchmesser lagig im Fischgrätverband gefügt. An der etwa 7 m langen Ostwand hat sich an Teilen der originale Außenputz noch flächig erhalten, auch an der Südwand sind Reste davon vorhanden. Eine Putznase markiert deutlich das Laufniveau zur Bauzeit. Sondernagen im angrenzenden Bernhardsaal belegen, dass sich die Mauer über die gesamte Länge des Raumes fortsetzt. Die Gesamtlänge der Südmauer beträgt daher etwa 18 m.

Das Mauerwerk kann zunächst aus sich heraus nicht datiert werden, da Funde fehlen. Die Südwand fluchtet allerdings in auffälliger Weise mit den Mauerzügen gleicher Bauart im Osten der Propstei, die in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden konnten. Eine gleiche Zeitstellung ist anzunehmen. Offenbar handelt es sich um Reste des Konventsbaus des 1166 erstmals ge-





nannten Augustiner-Chorherrenstifts. Aufgrund dieser Befundlage wurde die Planung geändert, um diese bemerkenswerten Baustrukturen dauerhaft zu erhalten.

Schlussbemerkungen

Die Ausgrabungen um das Augustiner-Chorherrenstift erbrachten grundlegende neue Erkenntnisse über bislang unbekannte Bauten aus dessen Frühzeit. Drei frühe Steinbauphasen, die mindestens in das 12. Jahrhundert zurückreichen, wurden erfasst. Sie überlagern einen Friedhof, dessen Anfänge in das 8. Jahrhundert zurückreichen. Mit dem Bestand einer Kirche im Bereich des späteren Chorherrenstifts ist ab dieser Zeit zu rechnen. Nach der Bebauung des Geländes wurde der Friedhof bis in das Hochmittelalter weiter belegt. Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit ist er dann nördlich der Kirche zu verorten. Die Funktion der frühen Bebauung ist bislang nicht geklärt. Handelt es sich um die legendäre Burg oder eine Bebauung im Umfeld der frühen Kirche? Die zum Teil bis 3 m im Aufgehenden erhaltenen Baustrukturen, die sich im Südflügel des Konvents erhalten haben, gehören vermutlich zu dieser ältesten Anlage. Aufgrund der qualitätsvollen Bauausführung und Größe handelt es sich dabei vermutlich um die frühen Konventsbauten aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Nicht minder spannend ist das südlich an die Konventsgebäude angebaute, spätmittelalterliche

Badehaus und weitere Fundamente spätmittelalterlicher Gebäude im Südosten des Gebäudekomplexes.

Die gute Zusammenarbeit mit den vor Ort tätigen Baufirmen und Architekten förderte die effektive Durchführung der Rettungsgrabungen. Dank gilt Dipl. Ing. Franz Meckes für den Einblick in seine langjährigen Forschungsarbeiten und gute Ratschläge, aber insbesondere Herrn Bürgermeister Andreas Schmid für seine Unterstützung. ◀

8 Öhningen, Augustinerchorherrenstift. Bis zu 3 m aufragende Gebäudeecke eines Baukörpers aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Standbild aus SFM-Dokumentation.

Literatur

Bertram Jenisch und Brigitte Laschinger: Fortsetzung der Rettungsgrabung im Augustiner-Chorherrenstift Öhningen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2019, Darmstadt 2020, S. 309–310.

Bertram Jenisch und Brigitte Laschinger: Frühe Steinbauten, Friedhof und Badehaus am Augustiner-Chorherrenstift Öhningen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2018, Darmstadt 2019, S. 301–305.

Herbert Berner: Dorf und Stift Öhningen, Singen 1966.

Abbildungsnachweis

1, 5–8 ArchaeoTask GmbH; **2** RPS-LAD, Erika Cappelletto nach Vorlage Bertram Jenisch; **3** Kreisarchäologie Landratsamt Konstanz/Landesamt für Denkmalpflege, Plan: Jürgen Ehrle/Jürgen Hald; **4** Kreisarchäologie Landratsamt Konstanz/Landesamt für Denkmalpflege, Foto: Armin Höfler